



Innenhof.

V. Innenhof.

Denkspruch: „Was hülfte es dem Menschen,
so er die ganze Welt gewönne und nähme
doch Schaden an seiner Seele!“

Blicke in das Herz eines Helden.

Aus „Schwert und Schild“, Vierteljahresschrift zur Förderung des persönlichen Christenthums, den Offizieren der deutschen Armee und Marine dargeboten.

Herausgeber: von Viebahn, kgl. Preuß. Generalleutnant 3. D.

I.

Witten aus der blauen Adria steigt die Insel Lissa auf, 50 Kilometer von der dalmatinischen Küste entfernt. Sie liegt fast genau in der Mitte zwischen der Straße von Otranto und dem Golfe von Triest und eignet sich sowohl durch diese Lage als durch ihren geräumigen und wohlgesicherten Kriegshafen zur Beherrschung des Adriatischen Meeres. Hier wurde am 20. Juli 1866 die entscheidende Seeschlacht geschlagen, in welcher

Oesterreich seine Herrschaft auf dem Adriatischen Meere behauptete. Hier wurde an demselben Tage die Entwicklung der Kriegsmarine aller Völker in dem Sinne entschieden, wie es in den Seegefechten des nordamerikanischen Bürgerkrieges schon vorgezeichnet war: Nur Panzerschiffe können in der Zukunft als Schlachtschiffe gelten. Es waren zwei Seeleute von echt deutschem Blute und Herzen, welche in dieser Seeschlacht, der größten seit Nelsons Tagen, ihre Flagge zum Siege führten: Der Admiral Tegetthoff und sein Flaggschiffs-Kapitän und späterer Nachfolger, der damalige Kapitän zur See Frhr. v. Sterneck.

Infolge der großen Ereignisse der Jahre 1866 und 1870 kam die Bedeutung der Schlacht von Lissa erst viel später bei uns zum allgemeinen Bewußtsein.

Die Schlacht von Custozza war längst geschlagen. Friedensverhandlungen standen in Aussicht, noch hatte die italienische Flotte, 12 Panzerschiffe, 7 Fregatten, 1 Korvette und 10 Aviso's stark, den Hafen von Ancona nicht verlassen. Die murrende öffentliche Meinung veranlaßte den italienischen Marineminister, durch einen gemessenen Befehl den Admiral Persano aus dem Hafen zu treiben. Er ging nach Lissa und griff am 18. und 19. Juli mit einer fast zehnfachen Ueberlegenheit an Geschützen die drei österreichischen Forts an, welche den Kriegshafen Lissa und den Handelshafen Comisa schützten. Obwohl noch kein entscheidender Erfolg erreicht war, schifften die Italiener am 20. Juli, morgens 8 Uhr die Landungstruppen, ungefähr 1200 Mann, in Boten aus, um Besitz von der Insel zu nehmen. In diesem Augenblick erschienen von Norden her am Horizont die Rauchwolken der herrannahenden österreichischen Flotte. Zwei italienische Panzer hatten soeben Maschinen-Avarie angemeldet; zwei andere waren auf dem Wege nach der Südküste der Insel, nach Comisa. Die eben im Gange befindliche Truppenauschiffung erschwerte es noch mehr, die italienische Flotte rechtzeitig kampfbereit den Oesterreichern entgegen zu führen. Trotz Aufregung und Verwirrung gelang dies dennoch.

In fliegender Fahrt dampfte Admiral Tegetthoff heran; er hatte seine Schlachtordnung bereits bei Fasana gebildet; sie bestand aus drei mit größerem Abstände hintereinander dampfenden Keilformationen. Im vordersten Treffen 7 Panzerschiffe, an der Spitze das Flaggschiff „Erzherzog Ferdinand Max“, dahinter der zweite Keil, 8 hölzerne Schraubensfregatten und Korvetten unter Führung des Linien Schiffes „Kaiser“, dahinter der dritte Keil, aus 8 Aviso's und Kanonenbooten gebildet.*) Tegetthoff gab durch Flaggen-signale zwei Befehle zur Schlacht; der erste lautete: „Den Feind anrennen und zum Sinken bringen!“ Der andere: „Muß Sieg von Lissa werden!“

In der Hoffnung, seine weit überlegene Schiffsartillerie siegreich auszunutzen, bot Admiral Persano dem energischen Angriff der Oesterreicher die Flanke. In breiter Front, mit großen Intervallen zwischen den einzelnen Schiffen, erwartete Italiens Flotte den kraftvollen Angriff und eröffnete auf etwa 1000 Meter das Feuer. Da die Oesterreicher dies Feuer in ihrer Fahrt erwiderten, so verhüllte der dichte Pulverrauch die Gegner. Die österreichischen Panzerschiffe verfehlen die Flanken ihrer Feinde, durchfahren die Intervallen; so befindet sich plötzlich die italienische Flotte zwischen den sieben österreichischen Panzerschiffen einerseits und den nachfolgenden Holzschiffen andererseits. Drei italienische Schiffe unter Kontre-Admiral Bacca wenden sich gegen die österreichischen Holzschiffe. Der dichte Pulverdampf und der

*) Unter diesen letzteren befand sich auch der „Dalmat“ unter Kommando des späteren deutschen Vize-Admirals W. v. Wiedeke; sein Fahrzeug war das einzige von dieser Gruppe, welches bei Lissa in das Feuer kam und mit Auszeichnung kämpfte.

Rauch der Schornsteine hüllen alles ein, Signale sind nicht mehr erkennbar, Freund und Feind unterscheidet man nur auf kurze Entfernung; wie im Handgemenge fahren die beiden Flotten tastend und suchend durcheinander. Da die italienischen Schiffe grau gestrichen, so stürmt das österreichische Flaggschiff, auf dessen Kommandobrücke neben Tegetthoff*) der Kapitän Frhr. v. Sterneck steht, auf jede graue Wand los, die vor ihm aus den Rauchwolken aufsteigt. So hatte „Erzherzog Ferdinand Max“ schon zwei feindliche Schiffe erfolglos angerannt — man traf sie unter zu spigem Winkel. Jetzt taucht auf wenige hundert Meter abermals ein grauer Koloss aus den Rauchwolken auf. Das laute Kommando des Frhr. v. Sterneck ertönt: „Mar zum Rammen!“ Alle Vorbereitungen sind in Ruhe getroffen; der Maschinentelegraph stoppt die Maschine, ein dumpfes Krachen, tief dringt der Eisenbug in die Breitseite des Feindes. Der Angreifer weicht mit Woll- und Dampf zurück. Es ist das feindliche Flaggschiff „Re d'Italia“, welches den Todesstoß erhielt. Schwer neigt es sich über, brausend und zischend dringen die Wogen in die weit klaffende Oeffnung,**) noch einmal feuert der sinkende Riese mit allen Geschützen — nach wenigen Minuten hat das Meer sein Opfer verschlungen, 400 Mann sind mit ihm in der Tiefe begraben.

Der italienische Admiral Persano, welcher sich bei Beginn der Schlacht auf das schnellere Widdergeschiff „Affondatore“ begeben hatte, blieb vor dem Untergange bewahrt.

Inzwischen war das österreichische Linienschiff „Kaiser“ im harten und verzweifelten Kampfe mit den feindlichen Panzern dem Erliegen nahe, sein Führer faßt den Entschluß, seinen nächsten eisernen Gegner, Holz gegen Eisen, zu rammen. Dieser weicht aus, der „Kaiser“ verliert Bugspriet und Fockmast, aber er gewinnt den rettenden Ausweg unter die Kanonen des Forts von Lissa.

In diesem Augenblick erschüttert eine furchtbare Explosion die Atmosphäre, eine gewaltige Feuersäule steigt zum Himmel empor: der italienische Panzer „Palestro“ ist in Brand geraten und fliegt mit seiner ganzen Besatzung in die Luft.

Es naht der letzte Akt des Kampfes, das österreichische Flaggschiff ist Ziel des überraschenden Angriffs des italienischen Panzers „Ancona“, aber Kapitän Sternecks glänzendes Manöver vereitelt den Stoß, beide Schiffe gleiten hart aneinander vorüber, die schweren Geschütze des Italieners donnern auf aller kürzeste Distanz dem Oesterreicher in die Rippen, aber es sind nur blinde Schüsse — man hat in der Gefechtsaufregung vergessen, die Geschosse einzufassen. So entzieht sich „Erzherzog Ferdinand Max“ unbeschädigt der Gefahr. Kurz darauf stößt die „Ancona“ mit einem andern italienischen Panzer zusammen, es entsteht dadurch große Verwirrung bei den Italienern. Endlich lösen sich die beiden Flotten, die Oesterreicher stehen kampfbereit jetzt auf der Südseite, während die Italiener nach vielen Mühen auf der Nordseite ihre Schlachtordnung herstellen.

Anderthalb Stunden waren seit dem ersten Kanonenschuß verfloßen, noch immer waren die Italiener an Zahl und Artilleriekraft den Oesterreichern überlegen, aber Admiral Persano erkannte sich als besiegt; er befaßl gegen Abend den Rückzug nach Ancona. Tegetthoff war Sieger geblieben trotz Minderzahl der Schiffe, trotz Minderwertigkeit und Minderzahl seiner

*) Bekanntlich stand Tegetthoff in diesem historischen Moment mit der Mühe im Nacken, die Hände in den Hosentaschen, mit dem Ausdruck höchster Seelenruhe.

**) In diesem Augenblick wollte ein Feigling auf dem „Re d'Italia“ die Flagge niederholen, wurde aber von einem Offizier niedergestossen.

Artillerie, durch die unbeugsame Kraft seines Entschlusses, durch den offensiven Geist, mit welchem er seine Offiziere und Mannschaft durchdrungen hatte. Man könnte unter die Geschichte der Schlacht von Lissa das Wort der Edda schreiben: „Mut in der Brust ist besser als Stahl, wenn Tapfere streiten, den Mutigen immer sah ich erringen mit stumpfem Schwerte den Sieg!“

II.

Möge sich jetzt unser Auge heften auf jenen ausgezeichneten Offizier, dem Admiral Tegetthoff in erster Linie seinen Sieg verdankte, den Kapitän zur See, Frhr. v. Sterneck. Er war ein seltener Mann nach Eigenschaften des Geistes und des Charakters, ein hochgebildeter Seeoffizier, dessen Tüchtigkeit neidlos die Anerkennung seiner Kameraden fand. Menschlichkeit und Güte sicherten ihm die Herzen seiner Untergebenen. Seine Bewährung in der Schlacht von Lissa bahnte ihm den Weg, um später Tegetthoffs Nachfolger und der Reorganisateur der österreichischen Marine zu werden. Dieser Mann hat wirklich auf den Höhen des Lebens gestanden. Nicht auf den Höhen, welche ein großer Besitz und die Annehmlichkeit erworbener Willkür darbieten, sondern auf den Höhen vollen Erfolges im Soldatenleben.

Sind das nicht ideale Höhen, welche das Herz schwellen lassen? Welch' ein Moment für den Marineoffizier, als Sterneck im Donner der Seeschlacht neben seinem Admiral auf der Kommandobrücke stand, mit kühl abwägender Energie seinen Mannstoß in die Platte des feindlichen Flaggschiffes führte, dann zur rechten Zeit sein kostbares Schiff aus der klaffenden Wunde des Gegners löste und unter dem Jubel seiner Besatzung den Feind in die Tiefe sinken sah!

Als vor einigen Jahren der Admiral von Sterneck starb, veröffentlichte seine Wittve seine Lebensbeschreibung. Da findet sich aus seinem Tagebuch folgende Eintragung vom 14. August 1856, also geschrieben drei Wochen nach der Schlacht bei Lissa:

„Endlich habe ich mich kennen gelernt, und meine Ueberzeugung hat sich nicht getäuscht — die Schlacht von Lissa ist vorüber; ich glaube, man könnte keine größere Todesverachtung haben, als ich hatte. Es war nicht einmal dies, ich dachte gar nicht an die Gefahr, die rings um mich war — einzig der Aufgabe des Kommandanten hingegeben, wußte ich nicht, daß mich eine Kugel treffen könnte oder sonstiges Unglück. Ein einziges Mal dachte ich mir bei einer Kugel, die neben mir einschlug: Und wenn du getroffen worden wärest? Dieser Gedanke erweckte nur Gleichgültigkeit. Ich habe gut manövriert, doch verdiene ich nicht, was die Leute alle sagen, da die andern Schiffe schlecht manövriert haben; durch das Lob, das mir gespendet wird, wird ihr schlechtes Manöver bemäntelt. . . . Nun geht die Jagd nach Orden los — der Neid ist in hellen Flammen ausgebrochen, was wird binnen Jahr und Tag von mir gesagt werden? Wenn Ihr wüßtet, wie mir all der Plunder gleichgültig ist — wenn Ihr wüßtet, wie gern ich all die Ehre hergeben würde, um ein wenig Hoffnung, Glauben für die Zukunft zu erwerben, wenn ich ein klein wenig glücklicher sein könnte — wenn mir noch Illusionen möglich wären! . . . Einstens, noch vor kurzem, glaubte ich, Harmonie erfüllte mich, doch auch dieses Gefühl ist nicht vorhanden — es ist alles leer — leer. Was fehlt mir? Ich frage mich umsonst — ich weiß es nicht — Ruhe, die ich nicht finden kann. — Bin ich denn so ehrgeizig, daß ich nie und nimmer befriedigt werden soll? Und was sind all die Ehren, die dir zu teil werden? Und ich soll glücklich sein?“ —

Welch' wunderbarer Klang tönt uns hier entgegen! Was lebte und seufzte in dem Herzen dieses tapfern und treuen Mannes? Was war in

derselben Brust, auf welche der Marien-Theresien-Orden als eine wohlverdiente Auszeichnung geheftet wurde? Was Sterned in stiller Stunde dem verschwiegenen Blatte anvertraut hat, was erst lange nach seinem Sterben bekannt geworden ist, war die Wahrheit seines Herzens, daß er alle Ehre gern hingeben würde um ein wenig Hoffnung und Glauben für die Zukunft, um ein klein wenig glücklicher zu werden! Höre den Ruf seiner Seele: Es ist alles leer, leer — was fehlt mir? Ich weiß es nicht — Ruhe, die ich nicht finden kann! — Welch ein Geständnis! Ihm fehlte nicht Gesundheit, nicht Ehre, nicht Erfolg — er wußte nicht, was ihm fehlte, und niemand unter seinen Kameraden konnte es ihm sagen — aber Gottes Wort thut es kund: ihm fehlte Jesus!

Durch wieviele Menschenherzen geht dasselbe Seufzen und Fragen: Ich möchte ein wenig Glauben und Hoffnung haben für die Zukunft! Gottes Wille ist nicht, daß wir ein wenig Glauben und Hoffnung haben für die Zukunft — nein, Er will, daß wir mit stillem Frieden und gewisser Hoffnung als ewig errettete und ewig gesegnete Menschen in das offene Thor der Herrlichkeit schauen, in das Vaterhaus Gottes.

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Marc. 8, 36—37.) Genau übersetzt: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte? Denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Fortsetzung folgt.)

